

IV. Berichte.

I. Winckelmann-Feier in Bonn am 9. December 1890.

Dieselbe fand unter zahlreicher Bethheiligung von Mitgliedern des Vereins von Alterthumsfreunden und Gönnern der Alterthumsforschung im Saale des Kleyseschen Gasthofs um 7 Uhr Abends statt. Der Vorsitzende des Vereins Geh. Rath Schaaffhausen eröffnete die Versammlung mit einem Hinweis auf die unvergänglichen Verdienste Winckelmanns um die Erklärung und Werthschätzung der Kunstwerke des Alterthums. Ihm war es vor allem die Bewunderung des Schönen, was ihn zu dieser Forschung hinzog. Er sagt in einem seiner Briefe: „Es war ein gewisser feiner Geist, mit welchem ich mich auf mächtigen Schwingen in Betrachtung des Schönen erhob. Diese ist die Seele der ganzen Kenntniss der Kunst des Alterthums, die der Himmel nicht verschwenderisch verliehen hat.“ Für uns sind die alten Denkmale auch dann von hohem Werth, wenn sie nicht schön sind; sie sind oft wichtige Zeugen der Geschichte oder sie stellen uns die verschiedenen Culturstufen der Völker dar, die nicht deutlicher unterschieden werden können als durch das, was sie in der Kunst hervorgebracht haben. Erst mit Winckelmann trat die deutsche Alterthumsforschung auf gleiche Höhe mit der der übrigen Nationen Europas. Aber in der Gewinnung und Sammlung von alten Kunstwerken waren wir zurückgeblieben, die Franzosen waren uns in Aegypten, die Engländer in Griechenland, die Italiener in ihrem eigenen Lande vorangegangen. Das ist anders geworden, seit Schliemann in Mykenä 1878, in Troja seit 1881, in Tiryns 1885, das deutsche Reich in Olympia und Pergamon, andere deutsche Forscher in Cypern und Syrien und anderwärts mit so grossem Erfolge nach Schätzen gegraben haben und noch damit beschäftigt sind. Seit Winckelmann hat die Kenntniss

der Kunst des Alterthums und das Interesse daran die grössten Fortschritte gemacht. Aber welche Mittel stehen uns dazu auch zu Gebote? Heute sind in den Museen aller grösseren Städte die herrlichsten Werke des classischen Alterthums in Abgüssen aufgestellt, wodurch der Sinn für das Schöne in der Kunst überall geweckt und verfeinert wird. Auch die Nachbildung von kleineren Alterthümern, von Waffen, Geräthen und Schmucksachen wird jetzt in grossartiger Weise geübt. Es ist ein rühmliches Verdienst des unter Lindenschmits Leitung stehenden Römisch-germanischen Museums in Mainz, solche Nachbildungen von Alterthümern aller Gegenden und Länder anzufertigen. Nicht weniger als 11 000 Gegenstände sind auf diese Weise vervielfältigt und im Mainzer Museum vereinigt und werden an andere Museen abgegeben. Das illustrierte Verzeichniss derselben bildet einen stattlichen Atlas der Alterthumskunde. Eine solche für das vergleichende Studium unschätzbare Sammlung ist nirgendwo sonst vorhanden. Nun erst wissen wir, wie die Kunstarbeiten unserer Vorfahren ausgesehen haben, als sie neu waren. Wenn wir sie aus den Gräbern heben, sind sie durch Oxydation der Metalle unkenntlich geworden, nur das Gold und die Granaten widerstehen der Zerstörung. Aus der verschiedenen Strahlenbrechung hat man erkannt, dass diese nicht rothes Glas sind, wie man früher glaubte. Die durch Einlegen von Silberfäden auf eisernen Geräthen hervorgebrachte Tauschirarbeit ist gleichsam erst entdeckt worden durch das Verfahren Lindenschmits, jene zu reinigen. Eine Auswahl merovingischer Schmucksachen aus dem Mainzer Museum wurde vorgezeigt. Mit dem wachsenden Eifer für die Alterthumsforschung sind überall Vereine und Privatsammlungen entstanden. Die Alterthümer sind ein Gegenstand lebhaften Handels geworden und es werden gegen früher ungläubliche Preise gezahlt. Dabei findet auch die immer kühner auftretende Fälschung ihre Rechnung. Unsere Industrie und Baulust vernichten zwar manches alte Denkmal, wovon sogar in Rom Klage geführt wird, aber sie führen auch, indem sie den Boden aufwühlen, zur Entdeckung von Alterthümern. Wie zahlreich die Funde letzter Zeit in unserer Nähe sind, lehrt ein kurzer Bericht des Redners und die Erklärung mehrerer ausgestelltter Gegenstände. Es waren dies Funde aus den kürzlich aufgedeckten Reihengräbern von Nieder-Dollendorf und Fahr, mit Eisenwaffen und Mosaikperlen. Im October wurde zu Niederdollendorf beim Bau der Eisenbahn nach Heisterbach ein fränkisches Grabfeld durch-

stochen. Die Gräber lagen 1 bis $1\frac{1}{2}$ m unter der Oberfläche, das Gesicht der Todten war nach Osten gerichtet. Das Grabfeld muss lange in Gebrauch gewesen sein, denn in demselben sandigen Lehm Boden lagen gut erhaltene Skelette und ganz verwitterte, deren Knochen nur als weisse Kalkstreifen im Lehm noch erkennbar waren. Es wurden etwa 20 Gräber gefunden, auch solche von Weibern und Kindern. Eine Tibia, die schmal und hinten rundlich war, bildete mit dem Femur einen Winkel von 18° . Ein Unterkiefer war prognath mit vorspringendem Kinn, ein Schädel hatte starken Porus occipitalis. Ein sehr regelmässig aus Basaltplatten ohne Mörtel errichtetes Plattengrab wurde freigelegt. Der Innenraum war 2 m lang, 60 cm breit, am Kopf- und Fussende stand eine Platte von 8 cm Dicke; 3 grosse Platten von 1 m bis 80 cm Länge und 80 cm Breite dienten als Deckel. Dieser Basalt wird in Obercassel gebrochen. Dieselben Plattengräber fanden sich auf den von dem Vortragenden beschriebenen Gräbern von Oberholtdorf und Oberkassel; hier fanden sich auch dieselben niedrigen Thongefässe mit verjüngtem Fuss und weiter Oeffnung, vgl. Rh. Jahrb. LII, 1872, S. 176 und LVIII 1876, S. 218. Die regelwidrig durcheinander liegenden Knochen jenes Grabes sprechen für Leichenraub. Die Todten waren gewöhnlich auf den Rheinkies gebettet. Die Funde aus verschiedenen Gräbern waren folgende: eine 46 cm lange Lanzen spitze von Eisen, eine eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken und Tülle, 9 cm lang, Stücke eines Eisenschwertes, das zungenförmige Endstück eines Riemens aus Bronze, 58 mm lang und 15 breit, mit 4 Reihen feiner Grübchen verziert, zwei kleine gelbe Thonperlen und eine 22 mm dicke und 18 mm hohe rothbraune Perle mit 8 Augen, die einen weissen Rand hatten und eine blaugrüne aus einem Glasfluss bestehende Mitte. Von 3 Schädeln ist einer 183 mm lang, 134 mm breit, Höhe 92, Index 73,2. Die Ebene des Hinterhauptloches ist auf der Frankfurter Linie nach hinten gerichtet. Ein weiblicher mit vorgewölbter Hinterhauptsschuppe und hochstehenden schmalen Nasenbeinen ist leptorrhin und hat abgeschliffene Zähne. Im November wurden oberhalb Fahr, gegenüber Andernach, nahe der Eisenbahn, 8 fränkische Gräber geöffnet. Ein Sarg bestand aus Brohler Tuff. Ein einschneidiges 46 cm langes Eisenschwert mit langem Griff sowie gelbe und graue Thonperlen kamen an einen Händler nach Andernach. Zu gleicher Zeit wurden bei Leutesdorf fränkische Gräber geöffnet¹⁾. Bilder der

1) Hier fand Herr Antiquar J. Schmitz aus Andernach im März 1891

römischen Aediculae von Carden, Regensburg und Worms wurden vorgelegt, die bei uns so selten gefunden werden, wiewohl die römischen Schriftsteller von ihrer grossen Verbreitung sprechen; ferner ein Blei-Medaillon mit Medusenhaupt aus dem Rhein bei Oberwinter, welches vielleicht der Deckel einer Aschenurne war. Es ist im Durchmesser 139 mm gross, am Rande 6 mm dick, 1050 gr schwer, am Rande zeigt sich ringsum ein grober Feilstrich. Hier wurden beim Hafenaufbau in diesem Sommer, da wo bei niederm Wasser eine Sandbank sichtbar wurde, verschiedene römische Alterthümer, Thonscherben und Münzen ausgebagert, auch 9 starke Eichenstämme, die $4\frac{1}{2}$ Meter unter dem mittleren Wasserstande sich befanden. Diese Stelle muss in römischen Zeiten Uferland gewesen sein, in welches der Rhein in Folge der Erhöhung seines Bettes einbrach und die Bucht bildete, die jetzt als Hafen dienen wird. Der neue Hafendamm ist gerade auf der alten Uferlinie erbaut, auf der die römische Ansiedlung gestanden zu haben scheint. Es ist nicht wahrscheinlich, dass hier ein besonderes Ereigniss den Einsturz des Ufers veranlasst haben soll. Auch unterhalb dieser Stelle wurde, von dort durch das Wasser weiter geflötzt, ein Bronzekessel mit 3 Beinen aus dem Rhein gebaggert, wie früher einer bei Rolandseck. Ein kleiner beim Castrum von Neuss gefundener Amor in Eisenguss wurde vorgezeigt, der sich, wie die in den Jahrbüchern beschriebene Statuette von Plittersdorf, als ein Erzeugniss der Sayner Hütte erwies. Die Herren Koenen und Rautert hatten Verdacht geschöpft, der letztere brachte die Figur nach Sayn und Herr Director R. Herzog fand bald die dazu gehörige Form. Wahrscheinlich hat ein sehr ähnlicher eiserner Amor im Museum von Karlsruhe, der bisher für römisch galt, denselben Ursprung¹⁾. Es gereicht einer Eisengiesserei gewiss nicht zur Unehre, wenn ihre Erzeugnisse, nachdem sie 50 Jahre in der Erde gelegen haben, wegen der Schönheit ihrer Form für Antiken gehalten werden. Zu einer Zeit, wo die Würdigung der Antike zumal in Berlin in Aufschwung kam und in der Baukunst Schinkel, in der Bildhauerei Rauch ihr nachstrebten, machte in derselben Richtung Beuth seinen

eine werthvolle goldne Fibel mit 19 Steinen, einen silbernen Fingerring mit Inschrift, eine silber vergoldete Gewandnadel mit Steinen und ein kurzes Eisenschwert.

1) Herr Geh. Rath Wagner in Karlsruhe, dem ich einen neuen Abguss derselben Form schickte, schrieb mir, dass unzweifelhaft die Amorstatuette der dortigen Sammlung auch aus dieser Form herrühre.

Einfluss auf das Industriegewerbe geltend. Nach Mittheilung des K. Oberbergamtes in Bonn wurden auf der Sayner Hütte, die damals Königliches Institut war, seit Anfang der 20er Jahre feinere Gusswaaren gefertigt, zum Theil nach antiken Mustern. Diese Fabrikation, die sich nicht lohnte, dauerte nur bis zum Anfang der 50er Jahre. Von da an beschäftigte sich die Hütte nur noch mit Herstellung von Munitionsgegenständen. Es wurden noch die neuesten Erwerbungen des Wallrafsehen Museums in Köln erwähnt, zierliche römische Gläser, ein in Bernstein geschnittener Amor, eine Figur und ein verzierter Stab von Gagat. Erfreulich ist die Aufmerksamkeit, welche das königl. Unterrichts-Ministerium der Erforschung der vaterländischen Alterthümer zuwendet. Im Auftrage des Herrn Ministers v. Gossler ist ein das Volk belehrendes Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren, erschienen. Die von Major v. Tröltzsch in Stuttgart herausgegebene, für Schulen bestimmte Wandtafel von Alterthümern aus unserer Heimath, die auch für das Rheinland passt und empfohlen werden muss, war aufgehängt.

Hierauf sprach Professor Gothein über den Hof von Urbino in seiner Bedeutung für die Cultur der Renaissance. Der Redner ging aus von dem Hinweis auf Winckelmann, der zuerst die Kunst im Zusammenhang mit der Volksart und mit der Landschaft betrachtet habe. Diese Betrachtungsweise habe nicht nur die Archäologie, sondern ebenso die neuere Kunstgeschichte erst recht zu einem Bestandtheile der Culturgeschichte gemacht. An dem grössten Maler unter den Neuern, an Rafael, sei dies nicht minder als an Michel Angelo und Lionardo zu erkennen. So viel Anregungen er auch sonst im Laufe seines Lebens empfangen, im Grunde sei er immer der Umbrier, der Urbinate, geblieben. Schon deshalb gewinne für uns der Hof dieser kleinen Appeninenstadt ein hohes Interesse; es wachse aber noch, wenn wir sähen, dass unter allen Fürsten Italiens keine mit solcher Stetigkeit den höchsten Zielen der Renaissancezeit nachgestrebt haben wie die Montefeltro von Urbino. Nach einem Ausblick auf die Geschichte des Ländchens im Mittelalter schilderte der Redner den Fürsten Federigo von Urbino und charakterisirte seine Stellung unter den grossen Mäcenaten der Renaissance. Als Condottiere, der aber fast allein unter allen Söldnerführern jener Zeit nicht nur Treue hielt, sondern auch bestimmte politische Ideen vertrat, weilt Federigo meist ausser Landes; wie seine Soldaten, weiss er aber auch seine Unterthanen durch persön-

liche Neigung an sich zu fesseln und konnte seinen Zeitgenossen ebenso als das Vorbild eines herrlichen Kriegers wie eines patriarchalischen Landesfürsten gelten. Schon durch seine Erziehung gehört er selber den Humanistenkreisen an, doch erstreckt sich sein Interesse viel weiter als auf die Alterthumsstudien, die aber immer die Grundlage seiner Bildung bleiben. Selbst als Militär weiss er aus diesen Studien vielfach Vortheil zu ziehen. In der Sammlung der, wenn nicht grössten, so doch rationellsten Bibliothek, in der Erbauung des schönsten Palastes der Frührenaissance setzte sich Federigo ein dauerndes Denkmal; sein Hof, dessen Vorschriften er selber systematisch regelt, wird eine Art Erziehungsschule der vornehmen Jugend. Sein Sohn Guidobaldo, im Gegensatz zum Vater von beständigem Unglück verfolgt, setzt sein Werk glorreich fort; von der hohen geistigen Bildung, die an seinem Hofe herrschte, und von dem Einfluss, den derselbe gewann, legt vor allem das Werk des Grafen Castiglione: *il Cortegiano* Zeugniß ab. In diesem geistreichen Buche, das von seinem Verfasser selber bestimmt war, die Erinnerung an Guidobaldo und die Geselligkeit von Urbino festzuhalten, wird eine Theorie der individualistischen Renaissancebildung überhaupt anknüpfend an die Darstellung des vollkommenen Hofmannes und der Hofdame gegeben, wie der Redner in einer eingehenden Analyse nachwies. Im Hinblick auf die grosse Bedeutung, welche der *Cortegiano* auch ausserhalb Italiens für die Ausbildung der Geselligkeit der Höfe und der gebildeten Stände geübt hat, schloss der Redner mit der Hervorhebung des nothwendigen und segensreichen Einflusses, den die italienischen und in ihrem Gefolge die antiken Bildungselemente auch auf unser Volk gewonnen haben.